

Martin Schierbaum (Hrsg.)

Pluralisierung & Autorität

herausgegeben vom
Sonderforschungsbereich 573
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 18

LIT

Martin Schierbaum (Hrsg.)

Enzyklopädistik 1550 – 1650

Typen und Transformationen von Wissensspeichern
und Medialisierungen des Wissens

LIT



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Gefördert aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft im
Rahmen des Sonderforschungsbereichs 573.

Homepage: <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-10034-4

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2009

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22 Fax +49 (0) 2 51-922 60 99

e-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, Fax +49 (0) 2 51-922 60 99, e-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ GmbH & Co KG

IZ-NÖ, Süd, Straße 1, Objekt 34, A-2355 Wiener Neudorf

Tel. +43 (0) 22 36-63 53 52 90, Fax +43 (0) 22 36-63 53 52 43, e-Mail: mlo@medien-logistik.at

Schweiz: B + M Buch- und Medienvertriebs AG

Hochstr. 357, CH-8200 Schaffhausen

Tel. +41 (0) 52-643 54 85, Fax +41 (0) 52-643 54 35, e-Mail: order@buch-medien.ch

Inhalt

MARTIN SCHIERBAUM

Einleitung VII

I. Typen von Entstehungs- und Verwendungszusammenhängen von Wissensspeichern

CHRISTEL MEIER

Enzyklopädie und Welttheater. Zur Intertheatralität von Universalwissen
und weltpräsentierender Perfomanz 3

JÖRG JOCHEN BERNS

Bildenzyklopädistik 1550–1650 41

IOLANDA VENTURA

La bella sapienza: Zur enzyklopädischen Literatur
im italienischen Cinquecento 79

II. Transfer der Wissensordnungen und Transformation der Wissenspeicher

DIRK WERLE

Melchior Adams Gelehrtenbiographien
und ihr Bezug zur Enzyklopädistik 105

UTA GOERLITZ

Minerva und das *iudicium incorruptum*. Wissensspeicherung
und Wissenserschließung in Bibliothek und Literarischem Nachlass
des Conrad Peutinger (1465–1547) 127

JÖRG ROBERT

Methode – System – Enzyklopädie
Transformation des Wissens und Strukturwandel
der Poetik im 16. Jahrhundert 173

UDO FRIEDRICH
Weltmetaphorik und Wissensordnung in der Frühen Neuzeit 193

MARTIN SCHIERBAUM
Typen von Transformationen der Wissensspeicher in der Frühen Neuzeit
– zwischen Marktmacht, Praxisdruck und suisuffizienter Welterklärung.
Am Beispiel der Reihen von Conrad Gesners *Bibliotheca Universalis* von
Theodor Zwingers *Theatrum Vitae Humanae* und Christoph Besolds
Thesaurus Practicus mit einem Ausblick auf François Truffaut
und Heiner Müller 249

III. Typen der medialen und literarischen Darstellung von Wissen und ihre Transformationen

PAUL MICHEL
Transformation und Augmentation bei Petrarca und seinen Meistern 349

URSULA KUNDERT
Enzyklopädie im Wandel
Basler philosophische Disputationen zwischen 1585 und 1650 379

MICHAEL THIMANN
Künstlerwissen und Enzyklopädie im 17. Jahrhundert.
Joachim von Sandrarts *Teutsche Academie* 413

FRIEDER VON AMMON
Plurale Perspektivierungen des Wissens.
Zu Formen und Funktionen von Paratexten in enzyklopädischer
Literatur und literarischen Enzyklopädistik 457

BENJAMIN STEINER
Wissensfülle und Ordnungszwang.
Historische Tabellenwerke als enzyklopädischer Typus
in der Frühen Neuzeit 483

INDEX NOMINUM 515

Einleitung

Martin Schierbaum

Unabhängig von historischen Kontexten und kulturellen Gebrauchszusammenhängen fungieren Wissensspeicher als Medien der gesellschaftlichen Selbstverständigung. Sie präsentieren, konservieren und kanonisieren Wissen. Sie regulieren, z.B. durch Fachsprachen, die Zugriffsmöglichkeiten darauf und bilden die übergeordneten Koordinaten ab, mit denen sich Gesellschaften verständigen und orientieren. Populär ist heute die Leitkategorie der Wissensgesellschaft, die gern mit dem Begriff der 'Suchmaschine' verbunden wird. Vom Mittelalter bis zur Krise der Theodizee im 17. und 18. Jahrhundert übernahm die theologische und heilsgeschichtliche Einbindung des Wissens in die christliche Schöpfungsordnung zusammen mit den Ordnungsprinzipien der universitären Ausbildung, z.B. den *septem artes liberales*, diese Strukturierungs- und Orientierungsfunktion.

Noch heute gibt es zahlreiche unterschiedliche Typen von Wissensspeichern, auch wenn das Internet die Funktion einer Fundgrube oder Scheune für Informationen weitgehend erfüllt. Wir benutzen Bibliotheken, Lexika, Forschungsliteratur etc., zumeist ohne sie überhaupt als Wissensspeicher wahrzunehmen. Die Ordnungen des Wissens resultieren aus Konventionen der Wissensspeicherung, wie auch aus technischen oder wirtschaftlichen Prämissen. Unsere Gewohnheiten, mit dem Wissen umzugehen, passen sich oftmals an Auswahl, Aufbereitung und Darstellung des Wissens an und sind historischen Prozessen der Wissensverarbeitung unterworfen, umgekehrt folgen diese Prozesse den Bedürfnissen der Benutzer. Wissensspeicher reproduzieren einerseits das Bild, das Einzelne und Gruppen von sich haben, wie z.B. die Scientific Community, andererseits stehen sie in einem engen Konnex mit unserer Praxis.

- Schunke, Ilse (1927): „Die systematischen Ordnungen und ihre Entwicklung. Versuch einer geschichtlichen Übersicht“, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 44, 377–400.
- Seifert, Arno (1983): „Der enzyklopädische Gedanke von der Renaissance bis zu Leibniz“, in: Heinekamp, Albert (Hrsg.): Leibniz et la Renaissance. Colloque du Centre Nationale de la Recherche Scientifique (Paris), du Centre d'Etudes Supérieures de la Renaissance (Tours) et de la G. W. Leibniz-Gesellschaft (Hannover). Domaine de Seillac (France) du 17 au 21 juin 1981. Wiesbaden (= Studia Leibnitiana Supplementa, 23), 113–124.
- Seifert, Arno (1996): „Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien“, in: Hammerstein, Notker/Buck, August (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 1. München, 197–374.
- Stammen, Theo/Weber, Wolfgang E. J. (Hrsg.) (2004): Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien. Berlin (= Colloquia Augustana, 18).
- Stauber, Richard (1908): Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. von Otto Hartig. Freiburg im Breisgau (= Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, 6,2/3).
- Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16). Hrsg. v. d. Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verb. mit d. Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Abt. I: Verfasser – Körperschaften – Anonyma. 22 Bde. Stuttgart 1983–1995; Abt. II: Reg. der Herausgeber, [...]. 2 Bde. Stuttgart 1997; Abt. III: Reg. der Druckorte, [...]. Stuttgart 2000 (im Text abgekürzt VD 16).
- Vogel, Klaus A. (1991): „Neue Horizonte der Kosmographie. Die kosmographischen Bücherlisten Hartmann Schedels (um 1498) und Konrad Peutingers (1523)“, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 77–85.
- Wellisch, Hans H. (1981): „How to make an index – 16th century style: Conrad Gessner on indexes and catalogs“, in: International Classification 8/1, 10–15.
- Witty, Francis J. (1965): „Early indexing techniques: A study of several book indexes of the fourteenth, fifteenth, and early sixteenth centuries“, in: The Library Quarterly 3, 141–148.
- Worstbrock, Franz Josef (1994): „Hartmann Schedels 'Index Librorum'. Wissenschaftssystem und Humanismus um 1500“, in: Helmrath, Johannes/Müller, Wolff Helmut (Hrsg.): Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen. Bd. 2. München, 697–715.
- Wurm, Johann Peter (1997): Johannes Eck und der oberdeutsche Zinsstreit 1513–1515. Münster (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, 137).
- Wuttke, Dieter (1996 [1985/86]): „Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophia des deutschen 'Erzhumanisten' Conradus Celtis. Eine ikonologische Studie zu programmatischer Graphik Dürers und Burgkmairs“, in: Wuttke, Dieter: Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren. Bd. 1. Baden-Baden (= SAECVLA SPIRITUALIA, 29), 389–454 [zuerst Separat Nürnberg].
- Zedelmaier, Helmut (1992): Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit. Köln u.a. (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 33).
- Zedelmaier, Helmut (2004): „Facilitas inveniendi. Zur Pragmatik alphabetischer Buchregister“, in: Stammen, Theo/Weber, Wolfgang E. J. (Hrsg.): Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien. Berlin (= Colloquia Augustana, 18), 191–203.

Methoden – System – Enzyklopädie Transformation des Wissens und Strukturwandel der Poetik im 16. Jahrhundert

Jörg Robert

1. Poetik und Enzyklopädie

Charles Estiennes Gutachten über Julius Caesar Scaligers *Poetices libri septem* war vernichtend: Jean de Maumant, der das Manuskript im September 1558 zur Durchsicht an Estienne in Paris übergeben hatte, referiert dem Freund in Agen brieflich die denkwürdige Reaktion des berühmten Druckers:

Nachdem ich ihm nämlich in aller Freundlichkeit Deinen Gruß übermittelt und Deinen Brief ausgehändigt hatte, geriet er, als Dein Name fiel, in Wut, machte darauf ein beleidigtes Gesicht und brach schließlich in heftigen Jähzorn aus [...]. Dein Buch gehöre zu denjenigen, die man nur mit großem Kostenaufwand drucken könne und, wenn es einmal gedruckt sei, allenfalls gelegentlich verkaufen könne [...]. Ferner hatte er für Deine Behandlung der Dichtkunst nur Hohn und Spott übrig. Viele, sagte er, hätten sich vor Dir hierin versucht, und das habe ihnen weder zu großer Ehre gereicht, noch hätten sie großen Nutzen daraus gezogen. Darüber hinaus kritisierte er die Anlage des Werks; er sagte, vieles sei ohne Ordnung disponiert, vieles langsam und weitschweifig, zudem träten die Nahtstellen zu deutlich zutage.¹

¹ Scaliger 1600, 238–240 (Epist. 75): „Nam postquam ei salutem a te benignissime impertii, tuasque literas tradidi, ille confestim ad nomen tuum commoueri, deinde subringi, deinde erumpere in excandescitiam magnam [...] Librum tuum esse eius generis, vt non nisi magno cum impendio excudi posset, et excu(s)sus vix temere vnquam vendi [...] Tuam porro eleuebat, hoc est, Poeticae tractationem, in qua quum multi alii laborassent, id, aiebat, paruo eis fuerat honori paruaeque vtilitati, praeterea dispositionem repraehendebat, quod diceret multa sine ordine locata, multaue longa, proluxaque, et non bene adsuta.“ Übersetzung (hier und im folgenden) nach der zweisprachigen Ausgabe von Deitz/Vogt-Spira (hier Scaliger 1994a, XIII).

Scaligers Kompendium musste so drei weitere Jahre warten, bis es 1561 – der Autor war bereits am 21.10.1558 verstorben – in Lyon bei Antoine Vincent und im gleichen Jahr in Genf bei Jean Crespin erschien.² Estiennes Verdikt über die *Poetices libri septem* sollte keine Einzelstimme bleiben. Die ältere Renaissanceforschung (zumal im deutschen Raum) stimmte aus voller Brust und Überzeugung ein. So geißelt etwa Karl Borinski in seiner einflussreichen Darstellung der Renaissancepoetik Scaligers „naive[n] Größenwahn“ und fragt, „ob nicht seine Poetik gerade ihren schlechten Eigenschaften ihre Verbreitung verdankt! [...] Geschwätzigkeit, Inconsequenz, eitles Prunken mit todtm Wissen, roh-empirische Auffassung künstlerischer Probleme, gehässige, persönliche Kritik.“³ Und noch Luc Deitz, gemeinsam mit Gregor Vogt-Spira Herausgeber der kritischen Edition der *Poetices libri septem*, pflichtet solchen Urteilen grundsätzlich bei. Für ihn ist die *Poetik* schon zum Zeitpunkt ihres Erscheinens ein „Anachronismus“, Scaligers ästhetische Urteile erschöpften sich „in inhaltsleerem Formalismus“, zudem sei „die Zahl der werkimmanenten Widersprüche [...] Legion“.⁴

Scaliger sah es naturgemäß anders. Für ihn war die *Poetik* ein Buch „reich an vielfältiger Bildung, das aufgrund seiner zahlreichen scharfsinnigen Urteile Bewunderung verdiente“.⁵ Die Nachwelt gab ihm für mindestens zwei Jahrhunderte recht. Um auch hier nur einige Stimmen zu zitieren: Die *Poetik* sei „élégamment écrite, pleine de méthode et d'érudition“; Scaliger selbst sei „le plus grand Philosophe depuis Aristote“, ein „censor et interpres rigidus“, so Caspar Barth.⁶ An Scaligers *Poetik* schieden und scheiden sich die Geister. Immer wieder zielen Lob wie Kritik auf dieselben Aspekte: die Fülle des ausbreiteten Materials – Bernard Weinberg nennt die *Poetik* lakonisch „the fattest treatise which had yet been offered the European reader“⁷ –, Scaligers apodiktisch-diktatorische Attitüde als Kritiker und Philosoph, immer wieder aber als neuralgischer Punkt die Frage der Ordnung (oder Unordnung) des Materials. Damit sind Gesichtspunkte genannt, die Scaligers Lehrbuch für die Frage nach den frühneuzeitlichen Wissensordnungen und ihrer Transformation interessant machen. Wenn es sich bei einer Enzyklopädie – so die neueste Definition von Christel Meier-Staubach – um ein Werk handelt, das „die Gesamtheit des theoretischen und praktischen Wissensstoffes oder auch den Zusammenhang und die Anordnung des Wissens,

² Zur Druckgeschichte und Textkonstitution s. das Vorwort von Luc Deitz zur kritischen Ausgabe der *Poetik*. Scaliger 1994a, XI–LXXIV.

³ Borinski 1967, 9.

⁴ Deitz in Scaliger 1994a, XXXIII bzw. XXXIV.

⁵ Scaliger 1600, 251 (Epist. 78): „libri ii praeter caeteros meos multa variaque sunt eruditione opulenti, multorum iudiciorum acrimonia admirabiles.“

⁶ Nachweise in Scaliger 1994a, LXI.

⁷ Weinberg 1961, II, 744. Zu Scaliger ebd., 743–750.

seine Gliederung und Klassifikation enthält“⁸, so trifft dies auf die *Poetices libri septem* allemal zu. Die Scaligerforschung hat dies durchgehend bestätigt. Die *Poetik* sei, so ihr erster Herausgeber August Buck, „eine in ihrer Art einmalige Summa der Dichtungslehren der Renaissance“⁹ und damit, so Luc Deitz, „einer umfassenden Enzyklopädie [...] vergleichbar“.¹⁰ Tatsächlich kann man von einem enzyklopädischen Geist und Ehrgeiz bei Scaliger sprechen; dieser Anspruch, das Regelsystem der Dichtkunst vollständig und wohlgeordnet zu repräsentieren, hat Scaliger für die Universalenzyklopädien der Folgezeit zum wichtigsten Gewährsmann werden lassen. Hans-Henrik Krummacker hat am Beispiel der Oden- und Lyriktheorie gezeigt, wie Scaligers *Poetik* als Quelle der Universalenzyklopädien und -lexika wiederum in die Gattungspoetik des 18. Jahrhunderts hineinwirkt.¹¹ Ob Antonio Possevino, Johann Heinrich Alsted, Antonio Zara, Laurentius Beyerlinck oder Johann Jacob Hofmann, ja noch Johann Heinrich Zedler und (wenngleich kritisch) Johann Georg Sulzer – sie alle stützten sich in ihren Kompilationen für die Abschnitte über Poetik auf Scaliger.¹²

Im folgenden soll am Beispiel Scaligers nach dem Verhältnis von Poetik und Enzyklopädie in der Mitte des 16. Jahrhunderts gefragt werden; es geht hier jedoch nicht um den Einfluss der Enzyklopädie auf die Dichtungstheorie, sondern um den enzyklopädischen Anspruch, den Scaliger mit seinen *Poetices libri septem* erhebt. Anlass genug, nach den methodischen Voraussetzungen und Koordinaten der *Poetik* innerhalb der zeitgenössischen Wissens- und Diskursökonomie zu fragen. Von hier aus lässt sich Scaligers als Pedanterie bemängelte Methoden- und Systemobsession in ihrer epochalen Symptomatik gerechter und historisch angemessener beurteilen. Umgekehrt ließe sich daraus Gewinn für das Problem der Wissensordnungen des 16. Jahrhunderts und ihrer Transformation ziehen. Denn Scaligers Revision der 'alten' Poetik im Sinne der 'neuen' Methodik ist als Parallelphänomen zur enzyklopädischen Wende der Jahrhundertmitte verstehbar. Universalpoetik und Universalbibliothek bzw. Universaltopik entspringen – so soll gezeigt werden – derselben epistemischen Konfiguration; auch die *Poetices libri septem* lassen sich als Reaktion auf das „Problem der Ordnung des gelehrten Wissens“ deuten.¹³ Als fachbezogener Wissensspeicher teilen sie, um Udo

⁸ Meier 1997, 450.

⁹ Buck, Einleitung in Scaliger 1964, XX.

¹⁰ Deitz in Scaliger 1994a, 50.

¹¹ Krummacker 1995, zur Rezeption Scaligers, bes. 264–266.

¹² Krummacker 1995, 266 f. Anm. 35 bietet erschöpfende Belege. Für ihn (ebd.) „bestätigen die Enzyklopädien die ungewöhnliche Wirkung, die unter allen humanistischen Poetiken diejenige Scaligers [...] gehabt, die prägende Kraft, die gerade durch sie die humanistische Dichtungslehre gewonnen hat“. Zu Possevino und Scaliger: Simonin 1986; zur Stellung der Dichtung bei den Enzyklopädiekern Alsted, Possevino u.a. vgl. Schierbaum 2003.

¹³ Zedelmaier 1992 (ohne Hinweis auf Scaliger oder den poetologischen Diskurs).

Friedrich zu zitieren, „einen entscheidenden Zug frühneuzeitlicher Wissensverwaltung: das Ringen um einen adäquaten Ordo“,¹⁴ und lassen zugleich bereits dessen Grenzen erkennen. Wie die genuine, zeitgleich ansetzende Enzyklopädie hat es auch Scaliger mit den Folgen der Pluralisierung und Diversifizierung der Wissensbestände, hier der Pluralisierung der poetisch-poetologischen Tradition, zu tun. Sie ist die latente Triebfeder für den Entwurf einer Enzyklopädie der Dichtkunst, die auf den von Wilhelm Schmidt-Biggemann benannten Prinzipien der Universaltopik – „Vollständigkeit, Deduktion, Homogenität“¹⁵ – aufruht oder dies zumindest behauptet.

In drei Schritten soll dieser Strukturwandel der Poetik, die 'Poetik' der Scaligerschen *Poetik* gewissermaßen, nachvollzogen werden. Zunächst wird ausgehend von der Vorrede die Frage nach Scaligers universalpoetischem Anspruch zu stellen sein. Von hier aus kommen (2.) die leitenden Ordnungsprämissen und -prozeduren der *Poetik* in den Blick, (3.) werden Gewinne und Verluste des Scaligerschen Integrations- und Homogenisierungswillens am Beispiel eines hochgradig äquivoken Theorieelements – der Nachahmungslehre – zu bilanzieren sein.

2. Ordnung und Methode

Scaliger selbst rückt die Frage nach Ordnung und Methode ins Zentrum der Vorrede, die sich an den Sohn Sylvius richtet.¹⁶ Er verteidigt zunächst eine Schrift, die der *Poetik* zeitlich wie systematisch vorausgeht: *De causis linguae latinae libri tredecim* (Lyon: S. Gryphius 1540), eine methodisch-systematische Grammatik des Lateinischen, auch sie dem Sohn Sylvius gewidmet.¹⁷ Beide Traktate müssten, so Scaliger, als Kontinuum, ja als curriculum verstanden werden. Nachdem Sylvius die 'Anfangsgründe der Bildung' („prima rudimenta litterarum“) erlernt habe, stehe es nun an, den Sohn zu den nachfolgenden Disziplinen (d.h. zur *Poetik*) „non vulgari via“ – 'auf ungewöhnlichem Wege', genauer: 'mit ungewöhnlicher Methode' – zu führen.¹⁸ Diese neue Methode, die Scaliger im folgenden gegen die ungenannten Kritiker und Pseudogrammatiker („Palaemones“) zu verteidigen hat, bestehe in einer Vermischung von Grammatik und Philosophie. Erst seine Anwendung universell gültiger philosophischer Prinzipien habe aus der „trivialen“ ars gram-

¹⁴ Friedrich 2002, 396.

¹⁵ Schmidt-Biggemann 1983, XVIII.

¹⁶ Scaliger 1994a, 6–15. Dazu Rolfes 2001, 101–107; Hall 1945.

¹⁷ Jensen 1990.

¹⁸ Scaliger 1994a, 7: „Postquam nostra cura, Sylvi, factum est, ut ad prima rudimenta litterarum lectissimis praeceptionibus uterere, nunc reliquum est, ut ad consequentia studia non vulgari via perducaris.“ Übersetzungen hier und im folgenden nach der zweisprachigen Ausgabe von Deitz/Vogt-Spira.

matica eine „echte Kunst“ (scientia) gemacht, die sich auf feste Gesetze und Anweisungen gründe.¹⁹ Es sind dies, wie Scaliger betont, die für alle nachgeordneten Wissenschaften schlechthin axiomatischen Prinzipien des 'Philosophen' – d.h. des Aristoteles.²⁰

Es überrascht daher nicht, wenn Scaliger in der nun folgenden Rechtfertigung der Poetik den für die Grammatik erhobenen Anspruch auf methodische Innovation erneut aufgreift. Wie zuvor Varro für die Grammatik werden nun die Säulenheiligen der humanistischen Poetik kritisch-polemisch verabschiedet. Es mag scheinen, so Scaliger, als habe er bei seinem Unterfangen eine große Zahl von Mitstreitern oder Leitbildern, doch dies habe sich als Irrtum erwiesen. Der Angriff zielt, wie sogleich deutlich wird, auf die drei zeitgenössisch maßgeblichen 'Vollpoetiken': Horaz' *Ars poetica*, Aristoteles' *Poetik* (Περὶ ποιητικῆς) und die weit verbreitete, in der Kontinuität des Horaz stehende Verspoetik des Marco Girolamo Vida. Scaligers Urteil über diese Trias fällt (bei allem Lob im Detail) scharf aus:

Denn Horaz, der seine Schrift als 'Dichtkunst' bezeichnet hat, trägt seine Lehren derart kunstlos vor, daß das ganze Werk einer Satire näherzukommen scheint. Die Aufzeichnungen des Aristoteles sind unvollständig erhalten – um uns nicht offener darüber zu äußern. Vida, ein kluger Mann, macht zwar gut auf vieles aufmerksam, wodurch ein Dichter behutsamer wird; er unterweist jedoch jemanden, der schon Dichter ist, um ihm den letzten Schliff zu geben. Wir aber haben ihn auf geradem Wege zu allen Winkeln [sic. des Gegenstandes] bis zum Ziele hingeführt.²¹

Solche harschen Töne scheinen in der Tat Borinskis Rede vom „naive(n) Größenwahn“ Scaligers zu bestätigen. Doch darauf kommt es nicht an. Bedeutsam an Scaligers Polemik ist, dass sie im Umkehrschluss Prämissen der eigenen Poetik durchscheinen lässt. Schon ihr Anspruch ist unerhört. Die Fundamentalkritik der autoritativen Poetik(en) zielt darauf, diese als ganze zu substituieren. Aufhorchen lässt bereits, dass den Kritisierten die Bezeichnung 'Poetik' (ars poetica oder poetica) kurzerhand verweigert wird. Vidas *Ars poetica* wird nicht beim Namen genannt, Aristoteles' Poetik zu *commentarii* herabgestuft, der Pisonenbrief des Horaz als „ars sine arte“ verabschie-

¹⁹ Scaliger 1994a, 8: „Philosophiae vero sanctiones, quae universae naturae sunt administratae, huic aptavimus arti, quae sine illius legibus atque praeceptionibus ante nos quam parum fuerit vera ars, ex nostris disputationibus manifestum est.“

²⁰ Scaliger 1994a, 8: „desumptis a Philosopho principiis pro confessis, quod in omni scientia fit inferiore.“

²¹ Scaliger 1994a, 12: „Nam et Horatius Artem cum inscripsit, adeo sine ulla docet arte, ut satirae proprius totum opus illud esse videatur. Aristotelis Commentarii mutili sunt, ne quid liberius excidat nobis. Vida prudens ille quidem multa bene monet, quibus cautior poeta fiat, verum factum iam instruit ut perficiat. Nos per viam rectam ad omnia diverticula sub ipsum usque duximus finem.“

det.²² Die Polemik ist wohl berechnet: Die Unzulänglichkeiten der alten Poetik(en) sind komplementär; sie dienen dazu, die drei innovatorischen Ansprüche der Scaligerschen Poetik – Methodik, Universalität, Curriculum – ins Licht zu setzen. Am verhaltensten fällt die Kritik an Vida aus. Dessen *Ars poetica* widerspreche dem kurrikularen Anspruch Scaligers, eine Vollpoetik – nicht nur eine Poetik für Fortgeschrittene – vorzulegen. Heikel ist – hier wie in der gesamten Poetik Scaligers – das Verhältnis zu Aristoteles.²³ Eben noch als ‘Philosoph’ schlechthin und Garant einer universalen Methodik, späterhin sogar als „imperator noster omnium artium dictator perpetuus“²⁴ gefeiert, erscheint seine Poetik nun als obendrein fragmentarisches Konvolut von ‘Anmerkungen’, das der Anforderung, eine erschöpfende Beschreibung der Dichtkunst zu liefern, nicht oder nicht mehr gerecht wird. Das Verdikt über Horaz – *Ars sine arte* – unterstreicht dagegen die neue Emphase, die Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Begriff der ars (als klassisch lateinische Entsprechung zum ‘barbarischen’ methodus) liegt.²⁵

Nicht in den Inhalten, sondern in deren Vermittlung (docere) liegt für Scaliger das Unzulängliche der *Ars poetica* wie, umgekehrt, das innovatorische Potential der eigenen Poetik. Horaz vermische in unzulässiger Weise die Ebenen, indem er eher eine „Satire“ (mithin ein poetisches Werk) als einen Traktat über die Dichtkunst schreibe. Scaliger setzt damit einen für die Geschichte der Poetik neuen Akzent, indem er die Sphären von Theorie und Praxis bzw. Poesis, von Dichtung und Dichtungslehre strenger als bisher trennt. „Ars“ meint für Scaliger nicht mehr nur (praktische) Anweisung zur Abfassung von Gedichten, sondern schließt auch ein neues theoretisches, gewissermaßen aitiologisches Wissen um die fundierenden Regeln, Gesetze und ‘Ursachen’ (leges, praecepta, causae) ein. Zwar bleibt das Ziel, durch die Vermittlung der Regeln eine produktive Kompetenz (facultas, habitus) zu vermitteln, bestehen; erklärtes Ziel der Poetik ist es weiterhin, den „Dichter zur Vollendung zu führen“.²⁶ Daneben rückt jedoch, zumal im ersten Teil der Poetik, die deskriptive Durchdringung des Objektbereichs in den Vordergrund, eine Tendenz zur „Verwissenschaftlichung“ zeichnet sich ab, die charakteristisch ist für die Poetik seit der Jahrhundertmitte.²⁷ Im Begriff poeice laufen beide Komponenten, die deduktive und die induktive, die

apriorische und die aposteriorische, zusammen: er umspannt sowohl ein Wissen als auch ein Tun. Das Gesamt der Regeln und deren praktische Anwendung in der imitatio – Alsted wird später von „poëtica docens“ und „poëtica utens“ sprechen.²⁸ Im Anschluss an Aristoteles’ Bestimmung von ἐπιστήμη²⁹ wie an eine bei Lukian und Quintilian belegte Definition von τέχνη³⁰ bestimmt Scaliger Poetik (poetice) daher als „ein Wissen (scientia), das heißt eine Fähigkeit (habitus), die aus der Anordnung der Vorschriften (praeceptiones) erworben ist, durch die wir das herzustellen lernen, was man Dichtung nennt“.³¹

Neben die Methodenkritik tritt schließlich – und dies lässt aufhorchen – die an der inneren Disposition (ordo) seiner drei Vorgänger. Über die eigene Stofforganisation schweigt Scaliger sich dagegen aus: „Die Anordnung aber, die wir vorgenommen haben, um es auch hierin nicht fehlen zu lassen, wirst du selber erkennen“.³² Wir wissen nicht, ob sein Sohn Sylvius (oder auch nur die Mehrzahl seiner Leser bis auf den heutigen Tag) dies tatsächlich gelang oder auch nur gelingen konnte. Ruft man sich Henri Estiennes vernichtendes Urteil ins Gedächtnis, mag man mit Fug und Recht daran zweifeln. Von welchem ordo also, welcher via spricht Scaliger, und wo berührt sich sein Plädoyer für eine scientia poetica mit unserer Frage nach den Ordnungen des Wissens? Was macht die Poetik zur ‘Summe’ und ‘Enzyklopädie’?

3. Teilen und Einteilen

Beginnen wir mit einem Blick auf Gliederung und Struktur der *Poetices libri septem*. Auf der Makroebene gliedern sie sich in einen „dogmatischen“, d.h. theoretischen und einen „kritischen“ (praktischen) Teil.³³ Rahmende Funktion kommt den beiden äußeren Büchern zu. Buch I (*historicus*) bietet eine Darstellung der historischen Konstitution der Dichtung nebst einer Definition des Gegenstandsbereichs, dem sich am Ende ein Überblick über die poetischen Gattungen anschließt. Die Bücher II–IV stellen nach Scaligers eigenen Worten die „partes poeicae“, d.h. die allgemeinen Regeln („praecepta“) zu metrischen (II), inhaltlichen (III) und stilistischen (IV) Aspekten

²² Zu Scaligers ambivalentem Verhältnis zu Horaz Magnien 1986, 19–33.

²³ Brinkschulte 1914, 43–82; Weinberg 1945; Lehasse 1986; Deitz 2000.

²⁴ Scaliger 2003, 594 (VII, 2, 1): „imperator noster, omnium bonarum artium dictator perpetuus.“

²⁵ Gilbert 1960 hat gezeigt, wie der Begriff methodus vor allem bei den italienischen Humanisten zugunsten ciceronianischer Umschreibungen gemieden wird.

²⁶ Scaliger 1998, 43 (V, 1): „Poeicae partes omnes recte ut spero atque exacte satis exsecuti sumus. Reliquum est, ut ex his praeceptis poetam perficiamus idque duplici via ac ratione, imitatione scilicet ac iudicio.“

²⁷ Stillers 1988, 280; eingehend zu diesem Strukturwandel ebd., 1988, 277–394.

²⁸ Alsted [1630]1989/1990, Bd. I, 509: „[Poëtica] Estque docens, vel utens. Poëtica docens praecipit de suo fine, subjecto, & mediis seu instrumentis“.

²⁹ Aristoteles, *Ethica Nicomachea* VI, 3 (1139 b31): „ἡ μὲν γὰρ ἐπιστήμη ἐστὶν ἕξις ἀποδεκτικῆ.“

³⁰ Lukian, *De parasito* 4: „σύστημα ἐκ καταλήψεων.“

³¹ Scaliger 1994a, 90 (I, 2): „Poetice vero scientia, id est habitus ex dispositione praeceptionum quibus docemur ad conformationem hanc quam poesin appellamus.“

³² Scaliger 1994a, 12 (Vorwort): „Ordinem vero quem instituimus, ne hic in mora sim, per te ipsum deprehendes. At eum neglexit Aristoteles, Horatius vitavit; accuratius Vida, sed ut optimus poeta in theatro, claudus magister in schola.“

³³ So schon Brinkschulte 1914, 1.

dar.³⁴ Einen Neueinsatz markieren dann die Bücher V (*criticus*) und VI (*hypercriticus*), die den praktischen, d.h. produktionsästhetischen zweiten Hauptteil bilden. Hier geht es um Fragen der (rhetorischen) *imitatio* (V) und schließlich um den Kanon nachzuahmender Dichter (VI).³⁵ Das siebte Buch mit dem Titel *Epinomis* enthält verschiedene Nachträge, die, wie der Autor selbst angibt, nicht ohne weiteres in den Gang der Argumentation zu integrieren waren. Überblickt man diese Gesamtstruktur, zeichnen sich zwei zentrale Gegensatzpaare ab: einerseits der Dualismus von *res* und *verba*, der die Bücher II–IV bestimmt, andererseits der (ebenfalls aus Rhetorik und Dichtungslehre) vertraute Dualismus von Regelwerk (*leges*, *praecepta*) und *imitatio*. Auch die Entscheidung, mit einem 'historischen' und apologetischen Blick auf die Dichtkunst insgesamt zu beginnen und diese im Netz der Disziplinen wie der sozialen Beziehungen zu verankern, setzt die Praxis humanistischer *Poetiken* fort, der eigentlichen technischen Erörterung epideiktische Ausführungen zum Lob der Dichtkunst und des Dichters vorauszuschicken. Was ist also neu an Methode und Disposition Scaligers?

Eine Antwort ergibt sich bereits aus dem Auftakt des Gesamtwerks. Zu Beginn von Buch I geht es Scaliger darum, die *ars poetica* innerhalb der menschlichen Lebenswelt zu situieren. Gefragt wird nach dem sozialen Ort der Dichtung, ihrer Funktion, bevor auf ihre Struktur eingegangen wird: „Alle unsere Angelegenheiten“, so heißt es da, „beruhen auf der Gattung des Notwendigen, des Nützlichen oder des Angenehmen“.³⁶ Innerhalb dieses Rasters ordnet sich die Dichtung (wie die Geschichtsschreibung) auf der Seite des Angenehmen an, während das Notwendige durch die Philosophie, das 'Nützliche' durch die Redekunst repräsentiert wird. Der disziplinären entspricht eine soziale Dreiteilung: Das Notwendige wird dem Soldaten, das Nützliche dem Senator, das Angenehme dem Bürger zugeordnet usw. Diese auf den ersten Blick befremdlich wirkende Gliederung folgt einer Disziplin, die Mitte des 16. Jahrhunderts keinesfalls einen „Anachronismus“³⁷ darstellt, sondern im zeitgenössischen Wissenschaftsdiskurs schlechthin synonym mit 'Methode' ist: der Dialektik, die als 'ars iudicandi' (nach der Definition Ciceros) komplementär die Topik (als 'ars inveniendi') voraussetzt.³⁸ Sie ist gemeint, wenn Scaliger in der Vorrede auf die philosophische Fundierung der Grammatik und, implizit, seiner *Poetik* hinweist. Denn, wie

Scaliger selbst betont, die „Disziplin der Dialektik ist allen Formen des Argumentierens gemeinsam“.³⁹

Das Verfahren der Dialektik ist bekannt: Es besteht darin, einen Sachverhalt mithilfe von meist dichotomischen Dihäresen ('divisiones') aufzuschließen, um am Ende zu einer Definition eines Gegenstands oder eines ganzen Wissensbereiches zu gelangen.⁴⁰ Dazu bedient sie sich möglichst signifikanter Differenzkriterien (*διαφοραί*, *differentiae*). Eine solche *divisio* ergibt dann ein strukturiertes Feld, das sich als graphisches Tableau durch Baumdiagramme darstellen lässt.⁴¹ In diesem Tableau weist das *iudicium* des Dialektikers den in der topischen *inventio* gefundenen Gegenständen ihren angemessenen Ort zu (*dispositio*). Scaliger setzt dieses Schema einer dialektischen *divisio* und *dispositio* voraus, wenn er die Dichtkunst zu Beginn seiner *Poetik* aus dem Gesamt der menschlichen Verhältnisse und Beziehungen ausgliedert, er folgt ihm aber auch an zahllosen weiteren Stellen der *Poetik*. So gewinnt er bereits in Kapitel I, 3 mit Hilfe der Differenzkriterien (*modi*) *nobilitas* und *tempus* eine voll ausgebildete, dialektisch fundierte Theorie der literarischen Genera, die sich, wie Stefan Trappen bemerkt hat, voll „auf der Höhe der Zeit“ befindet und so „einen systematischen Hintergrund [hat], der nach den damaligen Maßstäben schlichtweg unanfechtbar war.“⁴²

Ansonsten treten Divisionen nach dialektischem Schema vor allem im Übergang zwischen den einzelnen Büchern der *Poetik* hervor. Dort sollen sie den in der Vorrede erhobenen Anspruch auf *ordo* und *via* untermauern, Konsistenz und Kohärenz zwischen den „partes poeticae“ vor Augen führen. So beginnt etwa das der Metrik gewidmete zweite Buch (Hyle. *Materia poeseos*): „Soviel über Ursprung, Gattungen und Formen der Dichtung. Was wir anhand der älteren Darstellungen ermitteln konnten, haben wir geord-

³⁴ Vgl. Scaliger 1994a, 446 (II, 1): „Quocirca de poeseos materia in hoc libro scribendum erit, in tertio de forma, in quarto de ornamentis“. Die Abfolge der Bücher II–IV entspricht der von *inventio* und *dispositio*.

³⁵ Das 4. Kapitel liegt ediert und kommentiert durch Reineke 1988 vor.

³⁶ Scaliger 1994a, 58 (I, 1): „Res omnes nostrae aut necessarii aut utilis aut delectabilis genere comprehenduntur.“

³⁷ Deitz in Scaliger 1994a, XXXII und XXXIII.

³⁸ Das Verdienst, die Fundierung der *Poetik* in der Dialektik herausgearbeitet zu haben, kommt Stefan Trappen zu. Trappen 2001, 53: „Buchstäblich vom ersten Satz an kann man in Scaligers 'Poetik' die Rolle der Dialektik verfolgen“. Erkannt bereits von Gaede 1978, 52–56. Zu Scaligers Gattungspoetik Trappen 2001, 37–77. Deitz in Scaliger 1994a, 56 f. sieht den Zusammenhang mit der Dialektik, verurteilt ihn aber als Pedanterie: „Das Definieren und Einteilen war ihm von seinem Studium der scholastischen Philosophie her geläufig, und es wäre ihm wohl unmöglich gewesen, einen Stoff überhaupt anders als mit einem großen Aufwand an Dihäresen und Quisquilien darzustellen.“

³⁹ Scaliger 1994a, 74 (I, 2): „sane dialecticae scientia est communis omnibus generibus argumentandi“; vgl. unter Anspielung auf den Beginn der Aristotelischen *Rhetorik* Scaliger 1994b, 74 (III, 1): „ea est dialectica, artifex syllogismi. Huic proxima oratoria.“

⁴⁰ Trappen 2001, 42 f.

⁴¹ In diesem Sinne bezeichnet der Autor des Index' die Scaligersche *Poetik* als *tabula*: „Quoniam in his Poetices libris conscribendis, Scaliger noster, vt erat cum ingenii acumine excellenti, tum, quod in hoc homine praecipuum est, iudicio incomparabili, ea vsus sit methodo, vt totus liber quantus est, tabula dici merito possit: adeo, inquam, vir ille pro innata sibi dexteritate perspicue & ordine singula tractavit, quibus non modo perfectum, omnibusque, quod aiunt, numeris absolutum poetam informare conatus est.“ Scaliger 1964, 364.

⁴² Trappen 2001, 68.

net und der Kritik unterworfen“.⁴³ In dieser Aussage verdichtet sich Anliegen und Anspruch von Scaligers poetologischer Synthese. Topik und Dialektik greifen ineinander: Widmet sich die Topik als ars inveniendi der Sammlung des Materials, so stellt das dialektische Verfahren die Ordnung und Disposition des Invenienden her. Am Schnittpunkt beider Operationen steht der Poetologe, der durch sein iudicium die verwirrende Fülle des gefundenen Materials synthetisiert und topologisch disponiert. Der Akzent liegt dabei auf der dispositio, nicht auf der inventio. Das Erfinden neuer tritt hinter das Finden, Ordnen und Präzisieren der alten, substantiell unveränderlichen Regeln der Dichtkunst zurück.⁴⁴ So sind Aussagen wie die folgende aus Buch IV Legion: „Die Figuren, die man früher in völliger Unordnung vorfand und aufs Geratewohl lehrte, haben wir jetzt in eine Ordnung gebracht“.⁴⁵

An dieser Ordnungsempfänger scheidet sich fortan die Geister. Während die frühen Rezipienten wie Gerard Vossius den Willen zu methodischer Geschlossenheit und struktureller Disposition als entscheidenden Gewinn der *Poetik* würdigen,⁴⁶ stößt Scaligers vermeintliche „Einteilungsmanie“⁴⁷ bis in die Reihen der neuesten Forschung auf Unverständnis. Eine Mitschuld an solchen Verdikten ist dem Autor selbst nicht abzusprechen. Der immanente Zwang, noch die letzten Verästelungen der *Poetik* zu strukturieren, verleitet Scaliger zu messerscharfen Divisionen und Definitionen wie: „Die Kleidung ist die Bedeckung des Körpers“⁴⁸ oder „das Gehen ist sicher weiter verbreitet als das Bewegen der Hände“.⁴⁹ An mehr als einer Stelle erzeugt der Drang zu Summe und Synthese Dubletten, interne Widersprüche und nachträgliche Revisionen, die von der Forschung wiederholt verzeichnet worden sind.⁵⁰

⁴³ Scaliger 1994a, 444 (II, 1): „Hactenus poeseos origo, genera, modi. Quae ex antiquis eruta narrationibus, in ordinem redacta, ad iudicium revocata sunt“. Auch Buch III beginnt mit einer „Rerum divisio“, die das Ensemble der Bücher I–III unter dem Gesichtspunkt der Mimesis verbindet: „Cum igitur poema, quemadmodum dictum est, imitatio quedam sit, quattuor quae-renda fuere: primum, quod imitemur; alterum, quare imitemur; tertium, quo imitemur; quartum, quomodo imitemur.“ Scaliger 1994a, 60 (III, 1).

⁴⁴ Schon Brinkschulte 1914, 43 stellt fest: „Neue Gedanken zur *Poetik* hat Scaliger wenig gefunden“.

⁴⁵ Scaliger 1995, 490 (IV, 26): „Quae antea dispersae temere docebantur, nunc maiore opera quam gloria a nobis digestae sunt.“ Ähnlich Scaliger 1994b, 382 (III, 31): „Figuras quidem ante nos ad certas species nemo deduxit, sed ut quaeque sese offerebat, ita explicarunt quippe ignari philosophiae.“

⁴⁶ Vossius [1643] 1974, Teil 2, 267: „Schemata à Julio Scaligero [...] longè accuratiùs digeruntur, quàm fecerant priores.“

⁴⁷ Brinkschulte 1914, 109.

⁴⁸ Scaliger 1994a, 194 (I, 13): „Habitus est corporis tegumentum.“

⁴⁹ Scaliger 1994a, 234 (I, 18): „Et sane ingressus communior motus quam manuum est.“

⁵⁰ Hinzu kommen die unterschiedlichen Entstehungsschichten der *Poetik*. Corvaglia 1959, Deitz 1994. Vgl. weiterhin die Einleitungen und Kommentare der kritischen Ausgabe.

Das wohlfeile Scaliger-bashing im Gefolge Borinskis u.a. übersieht jedoch, dass die Fundierung der *Poetik* in der Dialektik primär ein Ideal war, das angesichts heterogener Traditionsschichten vorerst kaum zu verwirklichen war. Wichtiger als die unvollkommenen Resultate ist daher das, was man Scaligers „compulsion taxinomique“ genannt hat,⁵¹ ein erklärter Wille zu Summe und System, zur Fach- und Teilenzyklopädie der *Poetik* mit hohem Innovations- und Symptomwert für den literarischen Diskurs der Jahrhundertmitte. Denn Scaligers *Poetik* ist die erste rinascimentale Vollpoetik, die Anspruch und Modell topologischer Bereichskonstitution konsequent auf das Gesamtfeld von Dichtung und Dichtungslehre anwendet. In diesem Licht wird die epochale Schwierigkeit deutlich, vor die sich Scaliger gestellt sehen musste: Wie ließ sich aus der Fülle der tradierten Autoren und Autoritäten, aus der Disparität der Normen, dem Nebeneinander von Rhetorik und *Poetik*, Horaz und Aristoteles ein konsistentes Feld von Regeln und Praktiken ableiten, das wiederum – schon weil es sich als Summe und System ausgab – die Dignität des Gegenstandsbereiches poe-tice untermauern würde? Wo lagen gegenüber den offensichtlichen Integrationsverlusten die Gewinne der neuen Universalpoetik?

4. Synthese(n) der ‘Nachahmung’

Wie nahe Ordnungsgewinne und Homogenisierungsverluste beieinander liegen, lässt sich an einem Theoriebaustein vorführen, der für die Dichtungslehre der frühen Neuzeit schlechthin zentral ist und dies gleich doppelt: der Nachahmungstheorie.⁵² Bekanntlich sind damit zwei sachlich-genetisch unterschiedliche Konzepte angesprochen: die rhetorische Nachahmung stilistisch vorbildlicher Modelle namentlich der antiken Literatur (imitatio veterum), zum anderen die von Aristoteles vertretene Nachahmung der Natur, in der *Poetik* verengt auf die Nachahmung (d.h. Darstellung, Repräsentation) von „handelnden Menschen“ (μίμησις πραττόντων). Das eine hatte mit dem anderen der Sache nach nichts zu tun, und so stehen schon bei Horaz und erst recht nach der ‘klassizistischen Wende’⁵³ in der spätantiken Kaiserzeit beide Prinzipien „beziehungslos nebeneinander“.⁵⁴ An dieser Situation ändert sich im 16. Jahrhundert wenig. Die erste Jahrhunderthälfte ist bestimmt vom Paradigma der imitatio veterum; der rhetorische Klassizismus in seinen Spielarten als Ciceronianismus, Vergilianismus oder Petrarkismus dominiert die vielfach erbitterten Auseinandersetzungen, die in Erasmus’

⁵¹ Lecerclé 1986.

⁵² Zu Scaligers Nachahmungstheorie Lecerclé 1986; Balavoine 1986.

⁵³ Fuhrmann 1992, 185–191.

⁵⁴ Fuhrmann 1992, 155.

Dialog *Ciceronianus sive de optimo dicendi genere* (1528) einmünden.⁵⁵ Die *Poetik* des Aristoteles war zwar 1498 von Giorgio Valla übersetzt worden, spielte in den Diskussionen jedoch nur eine untergeordnete Rolle.⁵⁶

Sporadisch sind die Versuche, zwischen beiden Nachahmungskonzepten zu vermitteln: So hatte Erasmus im *Ciceronianus* in polemischer Absicht die 'sklavische' Nachahmung Ciceros mit dem Versuch des Porträtmalers verglichen, die ständig wechselnden äußeren Züge des Darzustellenden in ein und demselben Bildnis festzuhalten. Klassizismus erscheint als schlechter Realismus, imitatio-Kritik wird vorgetragen als Mimesiskritik in platonischem Fahrwasser.⁵⁷ Über solche bemerkenswerten, aber marginalen Versuche, imitatio und Mimesis kurzzuschließen, gelangt die Diskussion erst mit der Erschließung der *Poetik* in den vierziger Jahren hinaus. Eine Schlüsselrolle spielt dabei der Kommentar Francesco Robortellos (1548).⁵⁸ Fortan stehen sich zwei fundierende Prinzipien und mit ihnen zwei Autoritäten der *Poetik* – Horaz (mit Vida) und Scaliger – unvermittelt gegenüber. Dieser Dualismus der Renaissancepoetik ist vor allem auch – dies wird oft zu wenig betont – ein Dualismus der Stile und Kulturen poetologischer Theoriebildung. Scaligers *Poetik* tritt in einem Moment des Strukturwandels, der Pluralisierung des poetischen Feldes auf den Plan, der Strategien der Ordnung und Organisation, des Aus- und Abgleichs sachlicher wie methodischer Disparitäten zwischen einer Vielzahl heterogener Quellen aus *Poetik* und Rhetorik fast zwangsläufig herausfordern musste. Aristotelismus und Universalpoetik, so könnte man sagen, lassen sich als Waffen gegen diese Pluralisierung der poetologischen Axiomatik verstehen.

Dieser Aristotelismus Scaligers ist nun jedoch selbst schon ein hybrides, 'plurales' Gebilde. Er beschränkt sich keineswegs auf die *Poetik* und hier keineswegs auf die für den Romanzo-Streit wie die Ausbildung der doctrine classique zentralen Partien zu Epos und Tragödie.⁵⁹ Scaligers Verhältnis zu Aristoteles ist vielschichtig, von Anziehung und Abstoßung gleichermaßen geprägt. Schon in der Vorrede steht das Bekenntnis zu den philosophischen Prinzipien des Aristoteles in eigentümlicher Spannung zur Geringschätzung der *Poetik* als commentarii. Scaliger spielt den Logiker gegen den Poetologen, den Autor der *Topik* gegen den der *Poetik* aus. Dies gilt jedoch nur, soweit inhaltliche Bestimmungen der *Poetik* gemeint sind. Denn keineswegs trifft zu, was Scaliger im Falle von *De causis linguae latinae* für sich in Anspruch nimmt: als erster eine philosophisch (d.h. dialektisch) organisierte

⁵⁵ Zur Nachahmungsdebatte Greene 1982; Kaminski 1998; McLaughlin 1995. Zu Erasmus Müller 1999; Robert 2004a.

⁵⁶ Zur Rezeption der *Poetik* grundlegend Weinberg 1961, Bd. I, 349–634; Bd. II, 635–714.

⁵⁷ Robert 2004b.

⁵⁸ Edition Robortello 1968.

⁵⁹ Berger 1975.

Beschreibung der Dichtungslehre geboten zu haben. Vorbild für diese Diskursmischung war auch hier niemand anderes als Aristoteles selbst. Denn nichts anderes als eine Auffächerung der Künste nach dem divisio-Verfahren der Dialektik bietet der Auftakt der Aristotelischen *Poetik*.⁶⁰ Das gemeinsame Merkmal aller Künste ist Nachahmung; aus dem genus proximum oder commune der Kunst gliedern sich durch spezifische Differenzen (διαφοραί) die einzelnen Künste als species (εἶδη) (Epik, Tragödie, Komödie usw.) aus. Drei dieser differentiae benennt Aristoteles: „verschiedene Mittel“, „verschiedene Gegenstände“, „verschiedene Art und Weise“.⁶¹ Eine schulmäßige Dihärese also, worauf auch Robortello in seinem Kommentar zur *Poetik* hinweist.⁶²

Der Festlegung aller Kunst auf Mimesis – Prämisse und Kernstück der Aristotelischen Dichtungslehre – begegnet Scaliger jedoch mit gemischten Gefühlen. Zu Beginn von Buch IV wird sie unkommentiert vorausgesetzt: „Cum igitur poema [...] quemadmodum dictum est, imitatio quaedam sit“.⁶³ Übernommen werden auch die differentiae des Aristoteles, aus denen Scaliger freilich nicht eine Differenzierung der Künste, sondern die vier konstitutiven Aspekte des Einzelwerks (quod, quare, quo, quomodo) gewinnt, und dies, wie stolz vermerkt wird, „sogar genauer als Aristoteles“.⁶⁴ Sie sind zugleich die Leitfragen, denen die ersten vier Bücher der *Poetices libri septem* subsumiert werden. Völlig neu wird gegenüber Aristoteles das Telos der Dichtung justiert. Scaliger erweckt zunächst den Eindruck, als habe Aristoteles die technisch gelungene Mimesis zur letzten und eigentlichen Intention des Dichtens erhoben, also einer radikalen Autonomieästhetik avant la lettre das Wort geredet. Dem stellt Scaliger sein Votum für die Heteronomie der Kunst entgegen: „Nulla igitur imitatio propter se; nempe ars omnis extra se prospectat, quod alicui conducibile est“.⁶⁵ Ziel und 'Finalursache' der Nachahmung und damit der Dichtung ist es, 'unterhaltend zu belehren' („docere cum delectatione“ oder „docere cum iucunditate“),⁶⁶ damit, wie es eingangs des dritten Buches heißt, „das Leben gesitteter wird“.⁶⁷ Scaliger sucht also Aristoteles mit Horaz, aber auch Aristoteles mit Aristoteles zu versöhnen. Denn die Nachahmung als Fundament der Kunst wird kurzgeschlossen mit der Theorie der vier Wirkursachen jeder „Bewegung“ (κίνησις; d.h. 'Ent-

⁶⁰ Trappen 1999, 56 weist auf das anhaltende Interesse der nachfolgenden *Poetik*, etwa bei André Dacier, Baumgarten, Sulzer und Eberhard, an dieser Distinktion hin.

⁶¹ Aristoteles, *Poetik* 1447a ff.

⁶² Robortello [1548] 1968, 9: „Postquam Aristoteles inuenit genus commune omnium partium Poëticè, inuestigat vniuscuiusque differentias. per eas enim quèlibet definiri potest, nam, non, nisi apposita propria differentia, conficitur definitio.“

⁶³ Scaliger 1994a, 60 (III, 1).

⁶⁴ Scaliger 1994b, 60 (III, 1): „acutius quam Aristoteles.“

⁶⁵ Scaliger 2003, 492 (VII, 1, 2).

⁶⁶ Scaliger 2003, 496 bzw. 498 (VII, 1, 2).

⁶⁷ Scaliger 1994b, 60 (III, 1): „ut scilicet humana vita compositor fiat.“

wicklung', 'Genese'), wie sie Aristoteles in seiner *Physik* und *Metaphysik* formuliert:

So hat man es mit drei Ursachen zu tun: der Stoffursache, der Formursache und der bewirkenden Ursache, und im vorhergehenden Kapitel haben wir die Zweckursache, das heißt die Nachahmung untersucht, beziehungsweise die darüber hinausgehende Zweckursache, die Belohnung.⁶⁸

Die Verdoppelung der *causa finalis* in eine innere und eine äußere, eine gleichsam technische und eine soziale, zivilisierende zeigt den Preis der Integration beider Schemata. Aristoteles hatte an der entscheidenden Stelle der *Metaphysik* seinen Hylemorphismus am Modell der Statue – nicht dem der Dichtung exemplifiziert; umgekehrt hatte die *Poetik* die Plastik, obwohl mimetische Kunst, ausgeklammert. Scaliger bringt nun beides zusammen. Mit den vier (bzw. nunmehr fünf) Wirkursachen gewinnt er einen Rahmen, in den sich die traditionellen Komponenten einer Werk- und Objektästhetik einschreiben ließen. Die aristotelische Polarität von Hyle und morphe (Scaliger spricht von „idea“) gibt die Struktur der Bücher II und III vor. Die Disposition zu Buch II zeigt, wie Scaliger die rhetorische Dyade von *res* und *verba* in die aristotelische Quadratur der *causae/αἰτίαι* integriert.⁶⁹ Dieses Theoriedesign hat zur Nebenfolge, dass nunmehr die Statue – nicht das Bild – Analogon und Modell der Dichtung wird – *ut plastice poesis* (bzw. *poema*). Scaligers wiederholte organologische Rede vom „Körper der Dichtkunst“ schließt hier an; sie verweist zudem auf den ausgebildeten Mediziner.

Doch wie ließ sich in diese selbst schon synkretistische Mimesislehre die rhetorische *imitatio* integrieren? War dies in Anbetracht der Heterogenität beider Konzepte überhaupt möglich und angesichts der fast völligen Indifferenz der vorausgehenden Theoriebildung überhaupt nötig? Ließ sich eine Frage der Werkästhetik (*mimesis*) auf eine der Produktionsästhetik (*imitatio*) abbilden? Scaliger hat dies zumindest versucht und somit eine Brücke zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der *Poetik*, dem deduktiv-werkästhetischen und dem kritisch-produktionsästhetischen geschlagen. Die Analogie von Dichtung und Statue weist hier den Weg. Beide sind Nachahmungen, das eine freilich mit – wie man später sagen wird – 'natürlichen' Zeichen, das andere mit 'künstlichen'. Doch diese Unterscheidung spielt für Scaliger noch keine Rolle. Gedicht gleich Statue – diese Analoge gründet für Scaliger wesentlich im Abbildcharakter der Sprache: „Die Wörter selbst sind

⁶⁸ Scaliger 1994a, 90 (I, 3): „Ita habes causas tres: materiam, formam, efficientem, et [...] finem, id est imitationem sive ulteriorem finem, doctionem.“ Vgl. Aristoteles, *Metaphysik* I, 3 (983a 26–32); *Physik* II, 3.

⁶⁹ Scaliger 1994b, 446 (II, 2): „Erunt igitur res ipsae finis noster, quatenus earum species imponuntur in materiam poeticae orationis.“

nämlich Begriffe von den Dingen“, *nomen* verweist für Scaliger sachlich wie etymologisch auf *notio*. Von hier aus spannt sich der Bogen zur Diskussion der rhetorischen *imitatio*-Lehre und zum berühmten Homer-Vergil-Vergleich des fünften Buches.⁷⁰ Sein Tenor ist bekannt: Homer repräsentiert für Scaliger einen rohen Naturzustand, Vergil das Stadium der Kultur.⁷¹ Bei ersterem finde sich „eine Art Urbild der Natur, jedoch keine künstlerische Formung.“⁷² Vergil habe die Kunst von Homer in rohem Zustand empfangen und durch kritische Sorgfalt zum Gipfel der Vollendung geführt. „Homer strömt, dieser rafft.“⁷³ Vergil vereinige alle Vorzüge und wiege daher (im Hinblick auf die *imitatio*) allein alle übrigen Autoren auf.⁷⁴ Scaliger vermittelt also *imitatio* und *Mimesis*, indem er sie historisch sequenzialisiert, d.h. auf zwei distinkte Kulturstufen verteilt. Muss Homer noch auf die (äußere) Natur zurückgreifen, so kann Vergil das von Homer Gesammelte und 'Verstreute' bündeln; Homer schaut auf die Natur, Vergil auf Homer. Der neuzeitliche Künstler ist gehalten, nicht nur Vergils Text, sondern sein Verfahren zum Modell zu nehmen. Vergil wird zur zweiten, d.h. besseren Natur.⁷⁵ Schon im dritten Buch hatte Scaliger dies unter Anspielung auf die berühmte Zeuxis-Anekdote aus Ciceros *De inventione* (II, 1–3) vertreten. Maler wählten aus den verschiedenen Gegenständen die vollkommensten Züge aus und übertrügen sie in ihr Werk; denn nur in der Natur insgesamt sei Vollkommenheit, nicht im Individuum. Der moderne Dichter sieht die Natur, um eine Formulierung Lessings im *Laokoon* zu zitieren, „durch das Medium der Nachahmung eines Dichters“.⁷⁶ Auf diese Weise, so Scaliger, „konnten wir keinem einzigen Werk der Natur selbst die Beispiele entnehmen, die wir dem einen einzigen exemplarischen Vorbild Virgils entlehnt haben“.⁷⁷ Eine für den Klassizismus folgenreiche Argumentation – bis hin zu Winckelmann. 'Rohe' wird durch 'schöne Natur' ersetzt; letztere ist dabei immer auch artistisch geordnete, vertextete Natur.

Damit könnte das Nachahmungsproblem gelöst scheinen. Zu den Paradoxien der *Poetik* zählt jedoch, dass Scaliger schon zu Beginn von Buch V die *imitatio veterum* – und damit letztlich sein gesamtes Theoriegebäude mit dem Schlussstein Vergil – in Frage stellt. Behauptet er eingangs von Buch

⁷⁰ Dazu Vogt-Spira, Einführung in Scaliger 1998, 25–41 (Buch V).

⁷¹ So schon Quintilian, *Institutio oratoria* 10, 1, 86.

⁷² Scaliger 1998, 46 (V, 2): „Quare neque mirandum est, si in eo naturae idea quaedam, non ars exstare dicatur. Neque censura haec pro calumnia accipienda. Vergilius vero artem ab eo rudem acceptam lectionis naturae studiis atque iudicio ad summum extulit fastigium perfectionis.“

⁷³ Scaliger 1998, 48 (V, 2): „Fudit Homerus, hic collegit.“

⁷⁴ Scaliger 1998, 48 (V, 2): „Unum esse inter omnes unicum, singulis autem instar omnium.“

⁷⁵ Zur Tradition des 'Vorzugsstreits' über Homer und Vergil Vogt-Spira 2002, zu Scaliger Vogt-Spira 1990 und ders.: Einleitung in Scaliger 1998, 30.

⁷⁶ Lessing 1990, 98 (*Laokoon* I, 11).

⁷⁷ Scaliger 1994b, 310 (III, 24): „Itaque non ex ipsius naturae opere uno potuimus exempla capere, quae ex una Vergiliana idea mutuati sumus.“

V, imitatio und iudicium seien erforderlich, um den „Dichter zur Vollendung zu führen“, ⁷⁸ so trifft er schon mit dem zweiten Satz die Einschränkung: „Nachahmung ist nicht notwendig; die ersten hatten ja auch niemand, den sie nachahmen können“. ⁷⁹ Radikaler noch fällt in Buch VI Scaligers Verdikt über den Ciceronianismus aus. Als bei der kritischen Musterung der zeitgenössischen Autoren die Reihe an Pietro Bembo, Haupt und Archeget des römischen Klassizismus, kommt, macht sich Luft, wie Scaliger schreibt, „was ich lange mit mir herumgetragen habe“ ⁸⁰. Beklagt wird die Praxis der Ciceronianer, wahllos Formeln und Wendungen des Modells zu exzerpieren und mehr schlecht als recht dem eigenen Diskurs anzupassen. Überhaupt sei Bembos klassizistische Verkleidung des Christlichen zu verurteilen: Jesus einen 'heros' zu nennen, unförmig und unwürdig. Hatte Scaliger einst mit zwei denkwürdigen Invektiven auf den *Ciceronianus* des Erasmus reagiert, ⁸¹ in dem eben dieser Vorwurf der paganitas gegen die italienischen Klassizisten erhoben worden war, so schwenkt er nun, ein gutes Jahrzehnt später, auf dessen Linie ein. Die Hoch-Zeit der imitatio als Leitparadigma literarischer Produktion ist – daran kann die „Idolatrie“ Vergils, dem am Ende der *Poetik* sogar ein „Altar“ im Text errichtet wird, nicht hinwegtäuschen – vorüber. ⁸² So lässt Scaliger am Ende seine Leser mit den eigenen Aporien – und dies sind nicht wenige – im Stich: Alle Kunst ist Mimesis und auch wieder nicht, imitatio nötig und doch auch nicht, Klassizismus wird zugleich gefordert und verworfen, Vergil zum singulären Gipfel der Kunst erhoben, einer Kunst, die doch wieder (in Buch VI) durch aemulatio unbegrenzt perfektibel scheint.

5. Schwellen und Synthesen

Scheint nicht angesichts solcher Ungereimtheiten das vernichtende Urteil Henri Estiennes wie das weiter Teile der Forschung nur allzu berechtigt?

⁷⁸ Scaliger 1998, 42 (V, 1): „ut ex his praeceptis poetam perficiamus.“

⁷⁹ Scaliger 1998, 42 (V, 1): „tametsi non est imitatio necessaria; non enim primi quem sequerentur habuere; nostrum tamen maximae parti expetenda videtur.“

⁸⁰ Scaliger 2003, 150 (VI, 4): „Cogor hic efferre quae diu concepit animus. Malo nostro fato comparatum fuit, ut in lingua patria partim peregrini, partim etiam barbari et videremur et essemus. Maxima igitur pars nostrum, ut aliquid egregii dicere videretur, sumptis dicendi formulis quibusdam e Cicerone ad eas animos nostros etiam importunis accersitisque temere argumentis, applicamus. Sed et illud longe miserius contigit, ut, quo eruditiores videamur, quod semel excidisset Ciceroni, nostras in orationes transferamus. [...] Idem (sc. Bembo) etiam cum Dominum Iesum heroa vocat, valde me commovit sane vox impia et utroque indigna.“

⁸¹ Michel Magnien hat die Kontroverse unlängst neu ediert und kommentiert (Scaliger 1999). Dazu eingehend Robert 2007.

⁸² Scaliger 2003, 468 (VI, 7): „Aræ P. Vergilij Maronis.“ Solche Widersprüche im Zusammenhang mit *imitatio* und *aemulatio* lassen sich weiter verfolgen, etwa in der Diskrepanz zwischen Buch V und VI: Vogt-Spira stellt in seiner Einleitung (Scaliger 2003, 31) fest: „Ein solches Modell einer linearen Aufwärtsbewegung, an dem letztlich die Legitimation der ganzen Autorenlektüre und damit des praktischen Teils der Poetik hängt, verträgt sich schlecht mit der Vorstellung eines absoluten und schlechthin unüberbietbaren literarischen Gipfelpunktes – Vergil wird deshalb im ämulatorischen sechsten Buch konsequenterweise ausgespart“.

Sind die *Poetices libri septem* nicht (um Scaligers Horazschelte gegen ihn selbst zu wenden) Regelpoetik ohne feste Regeln, System ohne System? Die Frage scheint immerhin falsch gestellt. Denn Scaligers Aporien sind nicht so sehr persönliches Versagen als Symptom eines tiefgreifenden strukturellen Umbaus des poetologischen Wissens und Argumentierens, den sie selbst entscheidend befördern, als Versuch, der 'gefühlten' Pluralisierung der Dichtungslehre durch eine normative Wende zu System und Enzyklopädie gegenzusteuern, das Disparate zu ordnen oder doch als Disparates zu markieren und kritisch zu diskutieren. Hier liegen die unbestreitbaren Gewinne und Potentiale des Scaligerschen Harmonisierungsstrebens, das von seinen Resultaten her als misslungen erscheinen könnte. Denn erst der doppelte Zwang zu Summe und Synthese erzwang auch eine Stellungnahme zu jenen Unabgeglichenheiten dichtungstheoretischer Wissensbestände, die bis in die neueren humanistischen Poetiken unkommentiert tradiert worden waren. Scaliger musste Farbe bekennen – und er tat es, wenn auch mit wechselndem Erfolg.

In der Nachahmungsfrage zeigen sich neben den Integrationsverlusten die Gewinne: erstmals wird ein hochgradig äquivokes Konzept in seiner Unabgeglichenheit reflektiert und ansatzweise homogenisiert. Ein weiterer Typus von Synthesegewinnen zeichnet sich dort ab, wo Totalitäts- und Systemzwang dazu führen, dass nunmehr auch poetische Kleinformen registriert werden, die im Horizont traditioneller Gattungspoetik bislang unberücksichtigt geblieben waren. Dies gilt, um nur ein Beispiel zu nennen, für die alten, gleichwohl nie systematisch beschriebenen Genres Parodie und Cento, die Scaliger erstmals unter den *genera* einreicht. ⁸³ Neu und unerhört aber waren vor allem Anspruch und Rolle des Poetologen selbst. Borinski hatte Scaligers „gehässige, persönliche Kritik“ hervorgehoben, Caspar Barth anerkennend den „*sensor et interpres rigidus*“ gepriesen, und in der Tat: Scaligers zahllose persönliche Ausfälle und Invektiven gegen Autoritäten wie Bembo und Erasmus, aber auch die teils harsche *recensio* der alten und neuen Autoren überrascht in einem Entwurf, der so gesteigerten Wert auf philosophische Objektivität legt. Hier lag zugleich das „spektakuläre“ Novum und Skandalon dieser engagierten Dichtungslehre: Die Engführung von Kritik und Poetik. ⁸⁴ Sie lag jedoch in der Konsequenz jener Pluralisierung des poetologischen Wissens, die das innere Movers der Scaligerschen Universalpoetik darstellt. Denn nur auf den ersten Blick scheint das Nebeneinander von (objektivem) Regelwerk und (subjektiver) Kritik paradox, es hat vielmehr Symptomwert. Die Kritik neuen Typs tritt dort auf den Plan, wo

⁸³ Dazu im Rahmen der frühneuzeitlichen Theoriediskussion Robert 2006.

⁸⁴ Jaumann 1995, 164: „Ganz im Stil des alten *grammaticus*, aber offenbar zum ersten Mal in der spektakulären Form der 'Poetik', wird hier *imitatio*-Kontrolle und *κρισις ποιημάτων*, Kanonkritik, vorgeführt.“

Ordnung sich nicht mehr fraglos herstellt, sondern einer Selektionsinstanz, eines kritischen iudiciums bedarf. Man könnte von der Geburt der Kritik aus dem Geist der Pluralisierung sprechen. Sie ist sicherlich der zukunftsweisende Aspekt der universalpoetischen Wende.

Bibliographie

Quellen

- Alsted, Johann Heinrich ([1630]1989/1990): *Encyclopaedia septem tomis distincta*. Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Lessing, Gotthold Ephraim (1990): *Werke 1766–1769* (= *Werke und Briefe* Bd. 5, 2). Hrsg. von Wilfried Barner. Frankfurt/Main.
- Robortello, Francesco ([1548] 1968): *In librum Aristotelis de arte poetica explicationes. Paraphrasis in librum Horatii, qui vulgo de arte poetica ad Pisonem inscribitur*. Ndr. der Ausg. Florenz: Torrentinus, 1648. München (= *Poetiken des Cinquecento*, 8).
- Scaliger, Julius Caesar (1994–2003): *Poetices libri septem. Sieben Bücher über die Dichtkunst*. Hrsg. von Luc Deitz/Gregor Vogt-Spira, 7 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Scaliger, Julius Caesar (1600): *Epistolae*. Antwerpen: Plantin.
- Scaliger, Julius Caesar (1964): *Poetices libri septem*. Ndr. d. Ausg. Lyon: Vincent 1561. Stuttgart/Bad Cannstatt.
- Scaliger, Julius-Caesar (1999): *Oratio pro. M. Tullio Cicerone contra Des. Erasmus (1531). Adversus Des. Erasmi Roterod. Dialogum Ciceronianum oratio secunda (1537)*. Hrsg. v. Michel Magnien. Genf (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance*, 339).
- Vossius, Gerardus Joannes ([1643] 1974): *Commentariorum Rhetoricorum sive Oratorum libri sex*. (Ndr. d. Ausg. Leiden 1643) Kronberg/Taunus.

Forschungsliteratur

- Balavoine, Claude (1986) (Hrsg.): *La Statue et l'empreinte: la poétique de Scaliger*. Paris.
- Borinski, Karl (1967): *Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der literarischen Kritik in Deutschland*. Ndr. d. Ausg. Berlin 1886. Hildesheim.
- Berger, Günter (1975): *Die Nachwirkung der Poetik J.C. Scaligers auf die Dramentheorie der Doctrine classique*. Bielefeld (= *Bielefelder Papiere*, 3).
- Brinkschulte, Eduard (1914): *Julius Caesar Scaligers kunsttheoretische Anschauungen und deren Hauptquellen*. Bonn (= *Renaissance und Philosophie*, 10).
- Corvaglia, Luigi (1959): „La ‚Poetica‘ di Giulio Cesare Scaligero nella sua genesi e nel suo sviluppo“, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 38, 214–239.
- Cubelier de Beynac, Jean (1986): *Acta Scaligeriana. Actes du colloque international organisé pour le cinquième centenaire de la naissance de Jules-César Scaliger, Agen, 14–16 sept. 1984*. Agen (= *Recueil des travaux* 3, 6).

- Deitz, Luc (1994): „Julius Caesar Scaliger's *Poetices libri septem* (1561) and his Sources“, in: *Studi Umanistici Picensi* 14, 91–101.
- Deitz, Luc (1995/96): „Aristoteles imperator noster...? J. C. Scaliger and Aristotle on Poetic Theory“, in: *International Journal of the Classical Tradition* 2, 54–67.
- Friedrich, Udo (2002): „Grenzen des Ordo im enzyklopädischen Schrifttum des 16. Jahrhunderts“, in: Meier, Christel (Hrsg.): *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*. München (= *Münstersche Mittelalter-Schriften*, 78), 391–408.
- Fuhrmann, Manfred (²1992): *Dichtungstheorie der Antike. Aristoteles, Horaz, ‚Longin‘*. Darmstadt.
- Gilbert, Neal Ward (1960): *Renaissance concepts of Method*. New York.
- Greene, Thomas M. (1982): *The Light in Troy: Imitation and Discovery in Renaissance Poetry*. New Haven/London.
- Hall, Vernon (1945): „The Preface to Scaliger's *Poetices libri septem*“, in: *Modern Language Notes* 60, 447–453.
- Jaumann, Herbert (1995): *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*. Leiden (= Brill's studies in intellectual history, 62).
- Jehasse, Jean (1986): „L'architecture de la *Poétique* de J.-C. Scaliger et les limitations de l'Aristotelisme“, in: Balavoine, Claude (Hrsg.): *La Statue et l'empreinte: la poétique de Scaliger*. Paris, 59–73.
- Jensen, Kristian (1990): *Rhetorical Philosophy and Philosophical Grammar. Julius Caesar Scaliger's Theory of Language*. München (= *Humanistische Bibliothek, Reihe I*, 46).
- Krummacker, Hans-Hendrik (1995): „Poetik und Enzyklopädie. Die Oden- und Lyriktheorie als Beispiel“, in: Eybl, Franz M./Harms, Wolfgang/Krummacker, Hans-Hendrik/Welzig, Werner (Hrsg.): *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*. Tübingen, 255–285.
- Lardet, Pierre (1982): „Jules-César Scaliger théoricien de la poétique: réflexions sur la méthode“, in: *Histoire, Epistémologie, Langage* 4, 63–77.
- Lecercler, François (1986): „La compulsion taxinomique. Scaliger et la théorie des genres“, in: Balavoine, Claude (Hrsg.): *La Statue et l'empreinte: la poétique de Scaliger*. Paris, 89–99.
- McLaughlin, Martin L. (1995): *Literary imitation in the Italian Renaissance. The theory and practice of literary imitation in Italy from Dante to Bembo*. Oxford.
- Magnien, Michel (1986): „Le statut d'Horace dans les *Poetices libri VII*“, in: Balavoine, Claude (Hrsg.): *La Statue et l'empreinte: la poétique de Scaliger*. Paris, 19–33.
- Meier, Christel (1997): Art. „Enzyklopädie“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* 1, 450–453.
- Müller, Jan-Dirk (1999): „Warum Cicero? Erasmus' *Ciceronianus* und das Problem der Autorität“, in: *Scientia Poetica* 3, 20–46.
- Reineke, Ilse (1988): *Julius Caesar Scaligers Kritik der neulateinischen Dichter. Text, Übersetzung und Kommentar des 4. Kapitels von Buch VI seiner Poetik*. München (= *Humanistische Bibliothek, Reihe I*, 45).
- Robert, Jörg (2004a): „Einflußangst. Autor – Autorität – Pluralisierung in der frühneuzeitlichen *imitatio*-Debatte am Beispiel von Erasmus' *Ciceronianus*“, in: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierungen – institutionelle Autoritäten*. Münster (= P & A, 1), 141–157.
- Robert, Jörg (2004b): „Macht und Ohnmacht des Bildes: Erasmus und die frühneuzeitliche Theorie des Porträts“, in: Büttner, Frank/Wimböck, Gabriele (Hrsg.): *Die normierende Kraft des Bildes – die normierende Kraft von Bildern*. Münster (= P & A, 4), 205–226.

- Robert, Jörg (2006): „Nachschrift und Gegengesang. Parodie und *parodia* in der Poetik der Frühen Neuzeit“, in: Gleis, Reinhold F./Seidel, Robert (Hrsg.): *Parodia und Parodie. Aspekte intertextuellen Schreibens in der lateinischen Literatur der Frühen Neuzeit*. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 120), S. 47–66.
- Robert, Jörg (2007): ‚*Ex disceptationibus veritas*‘. Julius Caesar Scaligers kritisch-polemische Dichtkunst“, in: Müller, Jan-Dirk/Robert, Jörg (Hrsg.): *Maske und Mosaik. Poetik, Sprache, Wissen im 16. Jahrhundert*. Münster (= P & A, 11), S. 249–279.
- Rolfes, Susanne (2001): *Die lateinische Poetik des Marco Girolamo Vida und ihre Rezeption bei Julius Caesar Scaliger*. München (= Beiträge zur Altertumskunde, 149).
- Schierbaum, Martin (2003): „Vorbildhaftigkeit – Konkurrenz – Kontinuität. Probleme der Antikenrezeption in den Bibliographien und Enzyklopädien der frühen Neuzeit (Gesner, Possevin, Alsted)“, in: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster (= P & A, 1), 85–104.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm (1983): *Topica Universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*. Hamburg (= Paradeigmata, 1).
- Simonin, Michel (1986): „*Les Poëtiques libri septem* dans leur fortune: influence ou réputation – Appendice: Scaliger vu par Possevin en 1593“, in: Balavoine, Claude (Hrsg.): *La Statue et l'empreinte: la poétique de Scaliger*. Paris, 35–49 (appendice 49–54).
- Stillers, Rainer (1988): *Humanistische Deutung. Studien zu Kommentar und Literaturtheorie in der italienischen Renaissance*. Düsseldorf (= Studia humaniora, 11).
- Trappen, Stefan (2001): *Gattungs-poetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre*. Heidelberg (= Euphorion/Beihefte, 40).
- Vogt-Spira, Gregor (1990): „Julius Caesar Scaliger: Über Homer und Vergil“, in: *Modern Language Notes* 105, 409–431.
- Vogt-Spira, Gregor (2002): „Warum Vergil statt Homer? Der frühneuzeitliche Vorzugsstreit zwischen Homer und Vergil im Spannungsfeld von Autorität und Historisierung“, in: *Poetica* 34, 323–344.
- Weinberg, Bernard (1941/42): „Scaliger versus Aristotle on poetics“, in: *Modern Philology*, 39, 337–360.
- Weinberg, Bernard (1961): *A History of Literary Criticism in the Italian Renaissance*. 2 Bde. Chicago.
- Zedelmaier, Helmut (1992): *Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*. Köln u.a. (= Archiv für Kulturgeschichte/Beihefte, 33).

Weltmetaphorik und Wissensordnung in der Frühen Neuzeit

Udo Friedrich

I. Pluralisierung und Ordnung

Die Frühe Neuzeit gilt als Epoche, die durch umfassende Pluralisierungsphänomene gekennzeichnet ist.¹ Neu aufkommende Disziplinen, die Entdeckung neuer Kontinente und die Erschließung der antiken Schriften durch den Humanismus forderten den tradierten Kanon des Wissens heraus und vervielfachten, angetrieben durch den Buchdruck, das Datenmaterial in nie gekanntem Ausmaß. Die Vervielfältigung der Traditionsbestände und der empirischen Informationen, diachrone und synchrone Fülle, bewirkten einen „Erfahrungsdruck“,² von dem behauptet wird, er habe den hierarchisch geordneten Kosmos des Mittelalters zu einer ‚Pluralität der Welten‘ hin geöffnet.³ Schon frühe Berichte über Amerika laufen unter dem Titel „Die neue Welt“ und signalisieren eine tiefgreifende Überschreitung des zeitgenössischen Erwartungshorizonts.⁴

Dann New ist es/weil es erst Anno 1492. von Christophoro Columbo erfunden worden/vnd ein Welt ist es/wegen seiner vnerforschlichen Græße vnd Weite: Ein Newe Welt aber ist es/von wegen der newen vnd vnbekandten Creaturen/von denen die alte Welt niemalen gehøret hat/vnd welche hie allein herfuer gebracht werden.⁵

¹ Vgl. die *Mitteilungen* des SFB 573 Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit 2005 Heft 1, 2006 Heft 1 u. 2.

² Lepenies 1983. Zur Kritik: Seifert 1983, 447–477; Stagl 2002, 84.

³ Vgl. Stempel/Stierle 1987. Vgl. Braun 1992, 450.

⁴ Z.B. Simon Grynaeus 1532 im *Novus orbis*; vgl. Kiening 2002, 59–109.

⁵ Münster 1628, 1687.